

# "Das Machbare tun"

Autor(en): **Holzhauser, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **73 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-714139>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «Das Machbare tun»

Von Hptm Hans Holzhauser, Muttenz



**Im Basler Infanterie-Regiment 22 wurde die Armee reform 95 durch Oberst Max Herzig eingeführt. In seine Kommandozeit fielen die Umstrukturierung des Regimentes und die Anpassung an den Zweijahres-Rhythmus der Wiederholungskurse.**

Im ersten Wiederholungskurs 1995 trat anstelle des Füsilier-Bataillons 99, welches an das Basler Stadtkommando abgegeben wurde, das Füsilier-Bataillon 44. Dieses Bataillon wird überwiegend im Luzerner Seetal rekrutiert. Die Integration der Luzerner bei den Stadtbaslern (die Luzerner sehen es vielleicht umgekehrt) erfolgte rasch und reibungslos (nicht nur Fasnacht gemeinsam!)

Im Wiederholungskurs 1997 musste man sich erstmals an den Zweijahres-Rhythmus gewöhnen. Gleichzeitig hatte man die verkürzten Ausbildungszeiten der Rekrutenschule zu verkraften. Von vornherein war klar, dass die Verbandsausbildung nicht zu repetieren, sondern neu zu schulen war. Es stellte sich aber auch grundsätzlich die Frage: «Was können Mannschaft und Kader nach einer dienstfreien Periode von mindestens zwei Jahren noch?»

Unter Berücksichtigung dieser Umstände wurden zuerst die im WK zu erreichenden Ziele zwischen dem Divisions- und dem Regimentskommandanten sowie schliesslich zwischen dem Regiments- und den Bataillonskommandanten vereinbart. Das Motto wurde vom Divisionskommandanten vorgegeben: «Das Machbare tun.»

Das Gros des Regimentes versuchte die vereinbarten Ziele im Grosse Raum Glaubenberg (Obwalden und Entlebuch) zu erreichen. Das Füsilier-Bataillon 97 absolvierte seinen Wiederholungskurs ausserhalb des Regimentsverbandes im Infanterie-Ausbildungszentrum (IAZ) Walenstadt als Übungsbataillon für angehende Kompaniekommandanten. Dieses Bataillon konnte dank der perfekten Infrastruktur der ehemaligen Schiessschule, modernstem Ausbildungsmaterial, einem bestens ausgebildeten Profi-Instruktionskorps und der eigenen guten Motivation ein überdurchschnittliches Ausbildungsniveau erreichen.

## Der längste Tag

Mit einer Doppelübung startete das Infanterie-Regiment 22 in den Wiederholungskurs 1997. In «Modulo» testete Divisionär Max Riner die Kriegsmobilmachung des Regimentes. Nahtlos daran schloss «Entrata» an, mit welcher Oberst Max Herzig die Beweglichkeit seines Regimentes und die Zusammenarbeit mit dem Genie-Regiment 6 bei einem Flussübergang überprüfen wollte.

Für Teile des Regimentsstabes begann «Modulo» am Sonntagabend um 22 Uhr mit der Befehlsausgabe der Division. Die Bataillone erhielten ihre Befehle am Montagmorgen um 7.30 Uhr.

Während die Truppe einrückte, mobilisierte und sich einer Sofortausbildung unterzog, konnte parallel dazu der erste Auftrag geplant werden. In dieser Phase durfte seitens Regi-



Oberst Stark und Major Weber bei der Detailplanung.

ments- und Bataillonsstäbe die eigene Sofortausbildung sowie die Kontrollen bei den Einheiten nicht vernachlässigt werden.



Auch die Mitglieder des Regimentsstabes mussten sich einer Sofortausbildung unterziehen.

Die Kriegsmobilmachung wurde überall dort, wo diese in Friedenszeiten möglich war, nicht supponiert, sondern 1:1 durchgespielt. So musste jeder Angehörige des Regimentes (gegen entsprechende Entschädigung) die Verpflegung für zwei Tage mitbringen und sich auch während der ersten beiden Tage effektiv aus dem eigenen Rucksack ernähren. Die Motorfahrer fassten Requisitionsfahrzeuge (bei zivilen Transportunternehmen gemietete Lastwagen, Lastenzüge und Sattelschlepper). Diese zivilen Fahrzeuge mussten tatsächlich auch bewegt werden. Zur Sofortausbildung der Fahrer gehörte demnach eine Fahrschule, in welcher man den Umgang mit den grösseren Zivild Fahrzeugen trainieren konnte.

Einige Organisationsplätze waren nach der Armee reform 95 neu geschaffen worden und konnten nun das erste Mal «scharf» überprüft werden. Da gemäss neuer Doktrin der Orga-

nisationsplatz nach der Mobilisierung nicht sofort verlassen wird und weil im Gegenteil damit gerechnet werden muss, dass die auf den möglichen Auftrag ausgerichtete Erst- und Zweitausbildung auf diesem Platz absolviert werden muss, sollte man sich dort für längere Zeit, für mehrere Tage, einrichten können. Die bisherige Planung, welche hauptsächlich noch von den Leitbildern der Armee 61 geprägt war, durfte somit nicht tel quel übernommen werden, weshalb alle Organisationsplätze grundsätzlich zu überdenken waren. Wo kann die Kompanie übernachten? Wo lagert die Kompanie ihre tonnenschwere Munition, wo ihr Material? Welche sanitären Anlagen der Gemeinde können benutzt werden? Fragen, die unter dem Aspekt einer längeren Präsenz auf dem Platz eine andere Bedeutung bekamen als bisher.

Mit der Fahnenübernahme (symbolisierte die Verteidigung) und den Übungsbesprechungen durch die Schiedsrichter der Division endete am Abend die Übung «Modulo». Die Übung «Entrata» begann zum Teil noch während der Übungsbesprechungen.

In den Befehlsausgaben «Entrata» flossen Lehren aus dem Golfkrieg ein. In diesem Krieg wurden die Aufklärungsmöglichkeiten per Satellit offensichtlich. Grosse Fahrzeugkolonnen und Massierungen sind längst allwettertauglich und vom Tageslicht unabhängig erkennbar. Während der Verschiebungen in die Bereitschaftsräume zeigte sich aber, dass jahrzehntelang eingeübte Verhaltensweisen nicht so einfach über Bord zu werfen sind. Immer wieder mussten Kolonnenbildungen vermieden werden. Das Fahren in kleinen Detachements stellte zudem auch höhere Anforderungen an die Beifahrer, welche nicht einfach dem voranfahrenden Fahrzeug folgen konnten. Es musste tatsächlich Karte gelesen werden.

Beim Erreichen des Bereitschaftsraumes bemerkte so mancher Detachementschef, dass



die zivilen Requisitionsfahrzeuge deutlich grösser als militärische Fahrzeuge und somit nicht so einfach unsichtbar zu machen (zu tarnen) waren. Die grosszügig bemessenen Bereitschaftsräume konnten zur Verhinderung von Massierungen zwar genutzt werden, stellten dann aber wieder Probleme bezüglich Verbindungen (Funkstille).

Aus den Bereitschaftsräumen heraus hatte jedes Bataillon den Auftrag, die Aare bei Schönenwerd auf einer Brücke des Genie-Regimentes 6 zu überqueren. Die Mechanismen eines Flussüberganges konnten für einige das erste Mal real geübt werden. Schon frühzeitig wurden die Fahrzeuge des Infanterie-Regiments identifiziert und gelotst. Schliesslich hielt man noch jedes Fahrzeug an und überprüfte die Verbandszugehörigkeit. Wehe dem, der das Losungswort nicht wusste oder vergessen hatte.

Die Fahrt über die Genie-Brücke mitten in der Nacht war schliesslich für Fahrer und Beifahrer ein echtes Erlebnis. Von der aufgesessenen Mannschaft dürfte ein grosser Teil kaum etwas davon mitbekommen haben (es schnarchte bereits auf mancher Ladebrücke). Nach dem Verlassen des Flussüberganges verschoben die Bataillone in ihre WK-Räume. Die letzten Fahrzeuge trafen um etwa 4 Uhr an den Standorten ein. Ein ruhiges und diszipliniertes Verhalten am Ziel sowie ein rasches Einrichten der Unterkünfte garantierten den meisten ein baldiges Ende der Übung und ein paar Stunden Schlaf, bevor es um die Mittagszeit des gleichen Tages mit der Arbeit weiterging.

### Kein Schuss am Glaubenberg

Ein weiterer Höhepunkt der ersten WK-Woche stellte der Besuch der Regierungsdelegation der Kantone Basel-Stadt und Luzern dar. Doch während in den letzten Jahren die Kontakte zur politischen Führung für Diskussionsrunden im Sinne eines praktischen Staatsbürger-Unterrichtes genutzt wurden, wollte man dieses Jahr wieder einmal zeigen, was das Regiment «drauf hat». Da der Besuchstag jedoch auf Fronleichnam angesetzt wurde, durfte in der Region um den Glaubenberg kein Schuss fallen. Eine nicht ganz leichte Aufgabe für die Bataillone und Kompanien! Die Militärdirektoren Jörg Schild (BS) und Ulrich Fässler (LU) in Begleitung weiterer Regierungsräte, der Grossratspräsidentin Basel-Stadt, hoher Funktionäre der kantonalen Verwaltungen, weiterer Ehrengäste sowie der ehemaligen Regimentskommandanten starteten ihren Besuch beim idyllisch am Sarnersee gelegenen Regimentskommandoposten. Im Piranha-Schützenpanzer und in den neuen Duro-Geländewagen wurden die Gäste auf die Glaubenberg-Passhöhe geführt. Die Füsiliere-Bataillone 44 und 54 stellten die neuesten Errungenschaften mit viel Sachverstand und Engagement vor. Aus irgendeinem Zeughaus konnte noch ein alter Kampfanzug und die dazu gehörende Ausrüstung organisiert werden. Im direkten Vergleich der alten mit der aktuellen Ausrüstung waren die in den letzten drei Jahren erreichten Fortschritte eklatant.

Mit einem Engagement, als gelte es tatsächlich ernst, wurden die Einsatzmöglichkeiten der verschiedenen Infanteriewaffen vorgeführt. Ein Luzerner Mitrailleur beeindruckte bei den Manipulationen am MG derart, dass er von seinem Militärdirektor belobigt und wenige Tage später mit einem «guten Trop-

fen» belohnt wurde. Ob Luzerner oder Basler: die hervorragende Motivation von Truppe und Kader brachte eine entsprechende Leistung hervor.

Nach dem Mittagessen an der Glaubenberg-Sonne fuhr der Gästetross wieder zum Ausgangspunkt zurück. Unterwegs konnten die Dienstleistungen des Infanterie-Bataillons 22 bewundert werden. Der Schützenpanzer mit den Regierungsräten hatte auf der Fahrt talwärts einen Defekt am Bremssystem erlitten. Die Equipe des Regimentsreparaturdienstes konnte auf diese Art an einem echten Problemfall ihr Können beweisen.

Die Dienstleistungen der Sanitätshilfsstelle wurden nicht in Anspruch genommen. Der auf dem Glaubenberg eingefangene Sonnenbrand hatte sich zu jenem Zeitpunkt noch nicht bemerkbar gemacht.

Am gleichen Standort zeigte das Infanterie-Bataillon 22 auch die neuen computergestützten Lernprogramme auf CD-Rom. Spielerisch vertieften Mannschaft und auch Kader ihr Wissen im Selbststudium an einem PC des Ausbildungscontainers (zum Beispiel im Kartenlesen, im Kriegsvölkerrecht usw.).

### Die Übung «Schachbrett» oder der Einsatz von Simulatoren

«Krieg ist eine der grössten Umweltkatastrophen – Kriegsverhinderung somit vorsorglicher Umweltschutz. Eine Armee, die im Kriegsfall bestehen soll, muss optimal ausgebildet sein. Diese Ausbildung ist ohne Belastung der Umwelt und ohne Störung in der Natur nicht möglich. Aber eine Armee hat das Land, das sie schützen soll, mit aller möglichen Sorgfalt zu behandeln.» (Zitat Adolf Ogi, Bundesrat, Begleitschreiben zum Umweltleitbild EMD, Juni 96)

Bereits vor fast 20 Jahren wurden die ersten Simulationsgeräte für die Infanterie eingeführt, mit denen einerseits erhebliche Munitionskosten gespart und andererseits die Umwelt geschont werden konnte. Es handelte sich dabei um die Geräte für die Panzerabwehrwaffe Dragon. Anfang der neunziger Jahre wurde ein ähnliches System für das Waffensystem des Panzerjägers (TOW) eingeführt. Neben den Aspekten des Umweltschutzes konnte die Effektivität der Ausbildung durch Übungen auf Gegenseitigkeit gesteigert werden. Im WK 1997 standen nun erstmals Simulationsgeräte auch für Sturmgewehr und Panzerfaust zur Verfügung.

Nach einer kurzen Einführung waren realitätsnahe Übungen auf Gegenseitigkeit möglich. Das gefechts technische Verhalten verbesserten sich schlagartig. Die Ausbildung des Einzelkämpfers wurde effektiver. Es ist halt etwas anderes, ob man nur auf mehr oder weniger stillstehende Ziele (Scheiben auf dem Schiessplatz) schießt oder ob sich die Ziele ebenfalls unvorhersehbar bewegen und sogar zurückschiessen.

Eine ganz neue Dimension wurde mit der computergestützten taktischen Ausbildung (CTA) erreicht. Um die taktischen Fähigkeiten der Regimenter, Bataillone und Kompanien zu testen, mussten früher gross angelegte Manöver durchgeführt werden. Die Truppe bewegte sich in einer intakten und normal betriebenen zivilen Infrastruktur. Die Überlagerungen von Zivilleben und Manövern führten zu verschiedenartigen gegenseitigen Behinderungen und Störungen. Es wurde ein Heer von Schiedsrichtern benötigt, da die Distanzen zwischen den Stäben und Einheiten oft-

mals erheblich waren. Die Bewegungen der Truppe benötigten viel Benzin und belasteten die Umwelt erheblich (vom verursachten Landschaftsschaden ganz zu schweigen). Der Ausbildungsnutzen für das Gros der Armeeghörigen war sehr umstritten. Zumindest für die unteren Chargen hätte die knappe Zeit mit einer intensiveren Ausbildung genutzt werden können. Die CTA ermöglicht nun ein Trainieren und Testen der taktischen Fähigkeiten des Kadets, ohne dass sich ein Soldat oder gar ein Panzer im Gelände bewegt (oder allenfalls nicht mehr bewegt!).

Für die Übung «Schachbrett» wurde eine definierte Region bis ins letzte Detail in ein Computermodell aufgenommen. Die Führungskräfte der Regimentsstufe bis auf Stufe Einheit rekonozitierten im realen Gelände und trafen ihre Entschlüsse. Wer nur einen sogenannten Kartenentschluss fasste, lief Gefahr, dass seine Waffen nur auf eine zu kurze Distanz eingesetzt werden könnten, weil es im Gelände Erhebungen gab, die er auf der Karte nicht erkennen konnte. Ein falsch gesetzter Beobachter könnte aus dem gleichen Grund nicht in die gewünschte Geländekammer Einsicht nehmen. Analog dazu könnte auch die Situation entstehen, dass der Gegner von Schiesspodesten aus unsere Stellungen einsehen und beschliessen könnte.

Aber nicht nur bezüglich Gelände wurde die Realität möglichst genau simuliert. So musste man sich im logistischen Bereich zum Beispiel vergewissern, ob genügend Treibstoff vorhanden und auf die Fahrzeuge verteilt war, bevor man etwa mit dem mechanisierten Bataillon zugunsten der anderen Bataillone einen Gegenangriff einleitete. Ohne genügend Treibstoff riskierte man, auf halber Distanz stehen zu bleiben. In diesem Zusammenhang kommt einem Entscheid, den Marschbereitschaftsgrad 4 (Motoren warm!) zu befehlen, eine grössere Bedeutung zu als man dies auf Anhieb vermuten würde. Warme Motoren verbrauchen bekanntlich Benzin...

Dass sich die Übung «Schachbrett» auf relativ kleinem Raum abspielte (altes Zeughaus Kriens), hatte nur Vorteile für die Übungsleitung selbst. Diese konnte rasch von Stab zu Stab und von Einheit zu Einheit wechseln. Meldeläufer der Truppe erhielten eine Neutralisation. Als Gefechtsstand diente den Stäben ein vor dem Zeughaus parkierter Schützenpanzer. Der Funkverkehr zwischen Kommandoposten und Gefechtsstand sowie zu den anderen Stationen wurde gestört und mit Gefechtslärm überlagert, was zu einer zusätzlichen Belastung der Kommandanten führte. Während zweier Tage konnten die Einheitskommandanten, die Bataillonsstäbe und der Regimentsstab mit grosser Effizienz trainiert werden, ohne dass für die Truppe Ausbildungszeit verloren ging und ohne dass die Umwelt belastet werden musste.

### Inspektion des Füsiliere-Bataillons 54

Das Füsiliere-Bataillon 54 wird ab 1999 zum mechanisierten Füsiliere-Bataillon umgeschult. Oberst Max Herzig wollte daher die Fähigkeiten dieses Basler Traditionsbataillons nochmals überprüfen, bevor es den Regimentsverband für einige Zeit verlässt. Inspiziert wurden einerseits die Fähigkeiten des Einzelkämpfers (zum Beispiel «goldener Schuss») und andererseits des Verbandes.

Die Verbandsausbildung wurde bereits früher schon innerhalb des Regimentes vereintlicht – zumindest was die Übungsziele und



die Übungsanlagen anbetraf (Stichwort Kaka-  
du). Nun wurden solche Standards per Regle-  
ment auf Stufe Armee gesetzt. Neu gab man  
auch das methodische Vorgehen für solche  
Übungen an:

- während eines halben Tages instruierte  
man das Kader praktisch und im Gelände;
- einen ganzen Tag trainierte man die Truppe  
auf die Übung hin und
- etwa einen halben Tag dauerte die Ver-  
bandsübung selbst.

Die inspizierten Übungen mussten somit trainiert sein und sollten auf Anhieb erfüllt werden können.

Nicht vernachlässigt werden durfte neben der Waffentechnik die Detail- und Spezialisten-  
ausbildung sowie die Ausbildung der rückwärtigen Dienste.

Der Regimentskommandant begleitete den ganzen Tag hindurch Major Urs Jaisli, den Kommandanten der 54er. Währenddessen schwärmten die Offiziere des Regimentsstabes aus, um möglichst viele Details zum Ausbildungsstand der Inspizierten zusammenzutragen.

Kurz nach 17 Uhr war es dann soweit. Die einzelnen Resultate wurden wie ein Puzzle zu einem Gesamtbild zusammengesetzt. Mit Befriedigung konnte vom Inspizierten ein guter Ausbildungsstand festgestellt werden. Besonders hervorzuheben ist aber die vorgefundene Motivation der Bataillonsangehörigen, welche einen unglaublichen Willen zur Spitzenleistung zeigten. Die Umschulung kann mit einem solchen Engagement nur erfolgreich sein...

#### Tag der offenen Tür mit anschliessender Fahnenabgabe in Basel

Mit einem Tag der offenen Tür auf der Schützenmatte in Basel wollte man der Basler Bevölkerung das sich stets wandelnde, ehemals rein baslerische Infanterie-Regiment präsentieren. Gleichzeitig sollte mit dieser Aktion die Akzeptanz der Armee und insbesondere der eigenen Truppen bei der Bevölkerung gefördert werden.

Das Füsilier-Bataillon 44 unter dem Kommando von Major Beat Henseler bot Sequenzen aus der Infanterie-Ausbildung. Die bereits weiter oben erwähnten Simulationsgeräte für Sturmgewehr, Panzerfaust und Panzerabwehrenkwafe Dragon wurden vorgeführt. Die Besucher hatten Gelegenheit, unter Anleitung von Kader und Truppe selbst mit diesen Waffen zu hantieren und zu schiessen (zu treffen?). Viel beachtet war das Wärmebildgerät, mit welchem auch Personen hinter einem Busch stehend noch gesehen werden konnten.



Besucherin versucht, mit einem Dragon-Simulator zu schiessen.

Die 54er zeigten, wie sie im nächsten Jahrhundert daherkommen werden. Bereits zu

diesem Anlass war es möglich, die 8x8-Piranha-Schützenpanzer mit Bordmaschinen-gewehr zu zeigen.

Mit einer Fotoausstellung und Videovorführungen orientierte das von Major Georg Engeli geführte Füsilier-Bataillon 97 über die Arbeit im Infanterie-Ausbildungszentrum in Walenstadt.

Major André Moser stellte die Dienstleistungen seines Infanterie-Bataillons 22 ins richtige Licht. Ohne den Reparaturdienst oder ohne Funk- respektive Telefonverbindungen läuft in einem Regiment nicht viel. Die Kampfelemente Panzerjäger und die schweren Minenwerfer konnten besichtigt werden. Ein eigentlicher Renner waren aber die wagemutigen Vorführungen der Grenadiere. Zuerst wurde eine der stämmigen Buchen bestiegen, dann travesierte man zur nächsten Buche mit zwei Seilen, und schliesslich führte eine rasante Talfahrt an einer Astgabel aus schwindelerregender Höhe zum sicheren Boden zurück.

Wer genug gesehen und vielleicht auch schon getan hatte, fand auf dem Platz vor dem Musikpavillon Gelegenheit, sich zu verpflegen und konnte zeitweise den Klängen des Spielles Infanterie-Regiment 22 lauschen. Gerade rechtzeitig vor der Fahnenzeremonie meldeten die Getränke- und Verpflegungsstände: «Ende Feuer». Der Quartiermeister hatte offenbar einen sehr präzisen Rechner. Es musste nichts zurückgeschoben werden.

Die zahlreichen Besucher des Anlasses bewiesen, dass die Basler Bevölkerung auch heute noch voll hinter ihren Soldaten steht.

In der General Guisan-Strasse wurde das Regiment bereitgestellt und defilierte ein letztes Mal am scheidenden Regimentskommandanten Oberst Max Herzig vorbei. Auf dem grossen Rasenplatz der Schützenmatte stellten sich die Bataillone in einem Carré auf.



Oberst Max Herzig verabschiedet sich von seinem Regiment: «Ihr habt Euer WK-Ziel erreicht – ich bin stolz auf Euch!»

Nachdem sich der Regimentskommandant mit dankenden Worten von seinen Mannen verabschiedet hatte, trat Regierungsrat Jörg Schild ans Rednerpult. Der Chef des Militär- und Polizeidepartementes lobte seinerseits die Truppe für die hervorragende Präsentation auf der Schützenmatte. Er dankte Oberst Max Herzig für dessen grossen persönlichen Einsatz und verabschiedete einen erfolgreichen militärischen Führer.


Mit der Fahnenzeremonie findet ein Wiederholungskurs seinen Abschluss. Nach der Fahnenabgabe blieb lediglich festzustellen: «Das Machbare wurde getan».

Noch bevor dieser Satz ausgesprochen werden konnte, gingen der künftige Kommandant des Infanterie-Regimentes 22, Oberst Niklaus Starck, und sein Kernstab bereits wieder an die Planung des Führungsrhyth-



Die Fahnen des Regiments vor der Truppe.

Fotos: A Benz, Militär Basel-Stadt

mus bis zum nächsten Wiederholungskurs, damit auch das nächste Mal das Machbare und vielleicht noch etwas mehr getan werden kann. 

**“Jederzeit  
ist  
Berghilfzeit!”**



**Schweizer Berghilfe**

Verlangen Sie unseren Einzahlungsschein  
Telefon 01/710 88 33 